

The background is a vibrant, abstract painting. It features a large, light blue body of water in the center, with a curved landmass above it. The landmass is painted in shades of green, yellow, and brown, with small figures and structures. In the upper left, there are dark blue, swirling shapes. In the lower right, a stylized, white line drawing of a person's head and shoulders is visible, looking upwards. In the lower left, there are small, orange, fish-like shapes. The overall style is expressive and artistic.

Fabian Vogt

MEINE WOCHE MIT DER URGESCHICHTE

midi

INHALT

- 3 Vorwort: Meine Woche mit der Urgeschichte
- 5 Anregungen zur Lektüre der Texte
- 6 Kapitel 1: Genesis 1,1-2,4
Paradiesische Perspektiven
- 10 Kapitel 2: Genesis 3
Grenzenloses Vertrauen
- 14 Kapitel 3: Genesis 4
Gefährliche Entscheidungen
- 17 Kapitel 4: Genesis 6,1-4
Machtvoller Missbrauch
- 20 Kapitel 5: Genesis 6,5-8, 7,1-10, 8,18-22
Sturmfester Glauben
- 24 Kapitel 6: Genesis 9, 1-17
Farbenfroher Neuanfang
- 27 Kapitel 7: Genesis 11
Allzumenschliche Allmachtsphantasien

MEINE WOCHEN MIT DER URGESCHICHTE

Unter dem Titel „Und das ist erst der Anfang“ tauchen wir dieses Jahr in einige der bekanntesten Erzählungen der Weltgeschichte ein. In biblische Geschichten, in denen es um die ganz großen Themen geht: Leben und Tod, Liebe und Hass, Schuld und Vergebung, Verzweiflung und Neuanfang. Einige der Motive aus diesen Geschichten kennt fast jede und jeder: den Apfel im Paradies, die Arche Noah, den Turmbau zu Babel oder den Regenbogen.

Warum sind diese Geschichten Teil unserer Weltkultur geworden? Ganz einfach: Weil sie von uns erzählen. Weil sie uns erzählen, wer wir sind, und wer wir sein können. Und weil sie uns erzählen, wer wir vor und mit Gott sein können. Darum sind diese poetischen Erzählungen echte Entdeckungsgeschichten. Wir können in ihnen entdecken, wie das ist mit dem Scheitern und dem Neuanfangen, der Angst und der Zuversicht, dem Glück und dem Unglück. Vor allem aber wollen diese Geschichten eines machen: Mut zum Leben.

Sie werden sehen, dass dabei ein Thema immer wieder auftaucht: nämlich das der Grenzüberschreitung. Welche Grenzen im Leben sind gut und wichtig? Und wel-

che engen uns ein? Wann ist es klug, Grenzen zu akzeptieren – und wann ist es sinnvoll, sie zu überschreiten? Ich verspreche ihnen: Das wird sehr spannend. Auch, weil die Autoren:innen der Bibel überzeugt sind: An den Grenzen des Daseins ... da begegnen wir Gott.

Sieben Urgeschichten der Menschheit haben wir für Sie herausgesucht – mit der Einladung, sich von den darin beschriebenen Themen mit auf eine erstaunliche Reise zu Ihren eigenen Grenzerfahrungen nehmen zu lassen. Manchmal ist es dabei hilfreich, die entsprechenden Texte zuerst in Ruhe zu lesen und auf sich wirken zu lassen ... dann die passenden Bilder zu betrachten ... und anschließend mit den hier vorgestellten Hintergrundinformationen tiefer einzutauchen.

Für die persönliche Auseinandersetzung mit diesen Erzählungen haben wir Ihnen zudem noch jeweils fünf inspirierende Fragen zusammengestellt, die Lust machen, weiter zu denken. Ob Sie das in einer meditativen Form machen, sich ein kleines „Tagebuch“ für die „Woche mit der Urgeschichte“ anlegen oder sich ab und an mit Freundinnen und Freunden über die Themen austauschen,

liegt ganz bei Ihnen. Entscheidend ist: Lassen Sie sich neu überraschen!

Sie werden merken: Diese biblischen Texte haben eine besondere Kraft. Und diese Kraft entfaltet sich auch und gerade im Selbststudium. Anders als viele andere Bibelstellen sind die Urgeschichten darauf angelegt, die aufmerksame Hörerin und den aufmerksamen Hörer mit ihrer Bildsprache direkt zu erreichen. Deswegen



freuen wir uns, wenn Sie sich auf diese sieben geistlichen Ausflüge einlassen und merken, dass es „Ihre Woche“ wird.

Fabian Vogt
Evangelische Arbeitsstelle
midi

Wir freuen uns über Ihre Reaktionen unter fabian.vogt@mi-di.de. Weitere Information zur ökumenischen Bibelwoche finden Sie unter bibelwoche.de.

ANREGUNG ZUR LEKTÜRE DER TEXTE

Lesen Sie den Text leise oder laut. Lesen Sie den Text ruhig mehrmals, vielleicht sogar in verschiedenen Übersetzungen (bibelserver.com).

Manchmal springt einem quasi ein Gedanke schon beim ersten Lesen ins Auge. Lassen Sie dann dem Gedanken Zeit: Warum hat dieser Satz Sie angesprochen? Was hat dieser Gedanke mit Ihnen heute zu tun? Ermutigt er Sie? Fordert er Sie heraus?

Manchmal bleibt der Text eher distanziert und will genauer betrachtet werden, bevor er sich zu erkennen gibt. Lassen Sie sich und dem Text Zeit. Wo bleiben Ihre Gedanken hängen? Welche Bilder tauchen vor Ihrem inneren Auge auf?

Schauen Sie sich den Text genauer an: Gibt es Worte, die öfter verwendet werden? Welche Verben,

welche Adjektive werden verwendet?

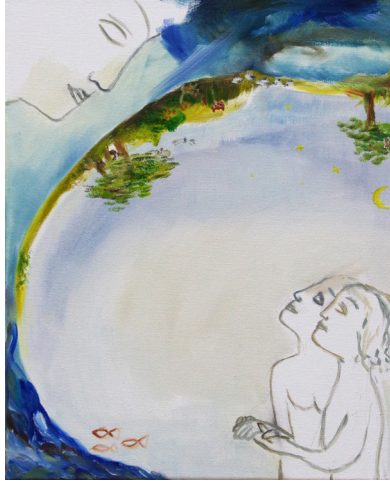
Können Sie sich die Szene vorstellen? Ist die Handlung logisch? Gibt es etwas, worüber Sie sich wundern?

Welche der Personen in der Geschichte ist Ihnen sympathisch? Wären Sie gerne dabei gewesen? Wenn ja, wo hätten Sie gerne gestanden oder gesessen? Welche Fragen tauchen bei Ihnen auf? Welche Erinnerungen weckt der Text? Nicht jeder Text spricht an jedem Tag auf die gleiche Weise.

Manchmal ist es auch einfach nur eine schöne Geschichte. Dann ist das heute so. Morgen ist es vielleicht schon anders. Verabschieden Sie sich dann von dem Text. Sie haben eine gute, intensive Zeit miteinander gehabt.

GENESIS 1,1-2,4

Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und wirr und Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag. Dann sprach Gott: Es werde ein Gewölbe mitten im Wasser und scheidet Wasser von Wasser. Gott machte das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. Und so geschah es. Und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag. Dann sprach Gott: Es sammle sich das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort und das Trockene werde sichtbar. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene Land und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Gott sah, dass es gut war. Dann



sprach Gott: Die Erde lasse junges Grün sprießen, Gewächs, das Samen bildet, Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen mit Samen darin auf der Erde. Und so geschah es. Die Erde brachte junges Grün hervor, Gewächs, das Samen nach seiner Art bildet, und Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin nach ihrer Art. Gott sah, dass es gut war. Es

wurde Abend und es wurde Morgen: dritter Tag. Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen als Zeichen für Festzeiten, für Tage und Jahre dienen. Sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, um über die Erde hin

zu leuchten. Und so geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das große zur Herrschaft über den Tag, das kleine zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne. Gott setzte sie an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war. Es wur-

de Abend und es wurde Morgen: vierter Tag. Dann sprach Gott: Das Wasser wimmle von Schwärmen lebendiger Wesen und Vögel sollen über der Erde am Himmelsgewölbe fliegen. Und Gott erschuf die großen Wassertiere und alle Lebewesen, die sich fortbewegen nach ihrer Art, von denen das Wasser wimmelt, und alle gefiederten Vögel nach ihrer Art. Gott sah, dass es gut war. Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch! Füllt das Wasser im Meer und die Vögel sollen sich auf Erden vermehren. Es wurde Abend und es wurde Morgen: fünfter Tag. Dann sprach Gott: Die Erde bringe Lebewesen aller Art hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Wildtieren der Erde nach ihrer Art. Und so geschah es. Gott machte die Wildtiere der Erde nach ihrer Art, das Vieh nach seiner Art und alle Kriechtiere auf dem Erdboden nach ihrer Art. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen. Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn.

Männlich und weiblich erschuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen! Dann sprach Gott: Siehe, ich gebe euch alles Gewächs, das Samen bildet auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels und allem, was auf der Erde kriecht, das Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Gewächs zur Nahrung. Und so geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut. Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag. So wurden Himmel und Erde und ihr ganzes Heer vollendet. Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk erschaffen hatte. Das ist die Geschichte der Entstehung von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden.

PARADIESISCHE PERSPEKTIVEN

Die sogenannte „Schöpfungsgeschichte“, mit der wir einsteigen und die davon erzählt, wie Gott die Welt in sechs Tagen inmitten des Chaos schafft, ist kein naturwissenschaftlicher Bericht. Sie will nicht erklären, wie die Welt entstanden ist, sondern warum sie entstanden ist. Sie will deutlich machen: Gott wollte diese Schöpfung. Von Anfang an. Die Natur, aber auch du und ich: Wir sind kein Zufall, sondern gewollt. Geliebt. Erwünscht. Da hat sich jemand was dabei gedacht.

Und Gott wird nicht müde, nach jedem Schöpfungstag zu verkünden: „Das ist sehr gut!“ Die Schöpfung hat also eine paradiesische Qualität. Und wer die Erde als ein kostbares Geschenk betrachten und ihre Schönheit wahrnehmen kann, der wird anders mit ihr umgehen. Gerade, weil sie so zerbrechlich ist. Dazu kommt: Der Satz „Das ist sehr gut“ gilt für jeden Menschen. Jede und jeder ist ein Ebenbild Gottes. Auch Arme, Kranke, Verwundete oder uns Verhasste. Unsere Vielfalt ist ein Gewinn. Und vielleicht sind wir ja erst zusammen das Ebenbild Gottes. Wer weiß?

Zugleich schwärmt dieser Text von einer wundervollen Möglichkeit: Ja, es ist möglich, dass die Menschen mit der Natur im Einklang leben. Ja, es ist möglich, dass die

Menschen Verantwortung für die Schöpfung übernehmen. Und ja, es ist möglich, dass der Mensch und Gott in einer vollkommenen Harmonie miteinander leben. Und nicht nur das: Schon in der Schöpfungsgeschichte finden wir die Idee der Work-Life-Balance. Gott macht es vor: Nach den anstrengenden Arbeitstagen brauchen Körper und Seele Entspannung. Einen Ruhetag. Der gehört zum Schöpfungsprozess unabhängig dazu.

Kein Wunder, dass die meisten Vorstellungen davon, wie wohl das Jenseits aussieht, sich an diese friedliche Vision anschließen: Es gibt ein Dasein ohne Angst und Schrecken. Ohne Hierarchien und Unterdrückungsmechanismen. Ohne Sorgen und Nöte. Bildhaft beschreibt ein anderer Bibeltext das so: „Dann werden Wolf und Lamm miteinander grasen. Und der Löwe wird niemandem mehr etwas zuleide tun.“ Das heißt: Die Bildwelt der Schöpfung, also des Ursprungs der Welt, prägt auch die Vorstellung von ihrer Vollendung.

Lustigerweise beginnt ja am Anfang alles mit dem Tohuwabohu, also dem totalen Durcheinander. Und das Wesen der Schöpfung besteht darin, dass Gott im Chaos immer mehr Ordnung schafft. Vielleicht ist das ja ein inspirierendes Bild: So wie Gott im Chaos des Universums Ord-

nung geschaffen hat, kann er auch im Chaos meines Lebens Ordnung schaffen. Wäre zumindest denkbar.

Der Kirchenvater Augustinus hat übrigens mal gesagt: „Himmel und Erde rufen Dir zu: Gott hat mich geschaffen.“ Davon erzählt die Schöpfungs-

geschichte. Und sie fragt, ob wir uns selbst, die Menschen um uns herum und die Welt so sehen wollen: als vom Himmel gewollte Schöpfung – durch die ... wenn wir nur richtig hinschauen ... das Antlitz Gottes hindurchschimmert. Schau'n mer mal!

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Bin ich „sehr gut“?
2. Verstehe ich die Schöpfung als ein Geschenk Gottes an mich?
3. Kann der Mensch mit der Natur im Einklang leben? Und: Tue ich es?
4. Wie würde ich mein Paradies beschreiben?
5. Welche Unordnung in meinem Leben müsste mal aufgeräumt werden?

GENESIS 3

Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut

und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter

zusammen und machten sich einen Schurz. Als sie an den Schritten hörten, dass sich Gott, der HERR, beim Tagwind im Garten erging, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott, dem HERRN, inmitten der Bäume des Gartens. Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört

im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? Der Mensch antwortete: Die

Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen. Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen. Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht / unter allem Vieh und allen Tieren des Fel-



des. / Auf dem Bauch wirst du kriechen / und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, / zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. / Er trifft dich am Kopf / und du triffst ihn an der Ferse. Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir und häufig wirst du schwanger werden. / Unter Schmerzen gebierst du Kinder. / Nach deinem Mann hast du Verlangen / und er wird über dich herrschen. Zum Menschen sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte, davon nicht zu essen, ist der Erdboden deinetwegen verflucht. / Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen / und die Pflanzen des Feldes wirst du essen. Im Schweiß deines Angesichts / wirst du dein Brot essen, /

bis du zum Erdboden zurückkehrst; / denn von ihm bist du genommen, / Staub bist du / und zum Staub kehrst du zurück. Der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, Leben, denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. Gott, der HERR, machte dem Menschen und seiner Frau Gewänder von Fell und bekleidete sie damit. Dann sprach Gott, der HERR: Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden, dass er Gut und Böse erkennt. Aber jetzt soll er nicht seine Hand ausstrecken, um auch noch vom Baum des Lebens zu nehmen, davon zu essen und ewig zu leben. Da schickte Gott, der HERR, ihn aus dem Garten Eden weg, damit er den Erdboden bearbeite, von dem er genommen war. Er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden die Kerubim wohnen und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.

GRENZENLOSES VERTRAUEN

Spannend ist: In der sogenannten „Sündenfall-Geschichte“ kommt das Wort „Sünde“ überhaupt nicht vor. Aber darum geht es auch nicht. Indem Gott den Menschen den Auftrag gibt, sich um die Schöpfung zu kümmern, setzt er sich selbst eine Grenze: Hier darf der Mensch ent-

scheiden! Gott nimmt sich aus der Verantwortung und traut uns was zu: dir und mir.

Und die Erzählung vom „Baum der Erkenntnis“, der in der Mitte des Gartens steht und den Adam und Eva meiden sollen, zeigt zuallererst, dass sich jede und jeder,

die oder der Verantwortung übernimmt, auch falsch entscheiden kann. Und dass wir das ziemlich oft tun, hat meist mit diffusen Defizitgefühlen zu tun: „Wenn ich dies und jenes erst mal hätte, dann wäre ich bestimmt glücklich.“

Adam und Eva lassen sich von der sinnbildlichen Schlange einreden, sie könnten sein wie Gott, sie könnten wahrhaft Herr über das Leben sein – ein Traum, der die Menschen seit damals nicht mehr loslässt: „Wie schön wäre es, wenn wir alles, wirklich alles, selbst in der Hand hätten?“ Haben wir aber nicht. Und das werden wir auch nie haben – trotz aller naturwissenschaftlichen, technologischen und philosophischen Fortschritte.

Im Leben gibt es Grenzen. Und schon die erste „Menschheitsgeschichte“ in der Bibel macht deutlich, dass es ein Wesenszug des Menschen ist, diese Grenzen nicht akzeptieren zu wollen. So sind wir – und wir müssen lernen, damit umzugehen. Aber es geht noch um mehr: Die Erzählung zeigt auch, dass alle Beziehungen (sogar die zu Gott) mit Respekt vor dem anderen zu tun haben – und damit mit der Akzeptanz von Grenzen. „Ich kann dir nur vertrauen, wenn ich weiß, dass du meine Grenzen achtest. Ich gebe Dir Raum in meinem Leben – verletze die Grenzen bitte nicht.“ Insofern ist die „Sündenfallgeschichte“ eine Geschichte des Zerbruchs.

Gottes Vertrauen wird gebrochen. Eine von ihm gesetzte Grenze wird von den Menschen nicht akzeptiert. Kein Wunder, dass im Judentum bis heute der Traum überliefert wird: „An dem Tag, an dem die Menschheit alle Gebote hält, kehrt das Paradies zurück.“ Ein Bild, das auch die Verkündigung Jesu stark prägt: Wenn Jesus vom „Reich Gottes“ spricht, das die Welt durchdringen soll, dann meint er auch einen Zustand, in dem die Menschen und Gott einander ganz vertrauen können.

Hat Gott den Baum der Erkenntnis aus reiner Bosheit geschaffen. Wohl kaum! Aber vielleicht, um zu prüfen, wie Adam und Eva mit der Verantwortung umgehen. Lustigerweise ist die erste Erkenntnis nach dem Biss in die verbotene Frucht für die beiden göttlichen Prototypen jedoch die, dass sie nackt sind. Was sie vorher auch waren. Nur haben sie sich da noch nicht für ihre Körper geschämt. Offensichtlich war das Nackt-Sein für sie vorher kein Problem, jetzt ist es eins.

Trotzdem hat der Philosoph Immanuel Kant die „Sündenfall-Geschichte“ als eine Befreiungsgeschichte verstanden, eine Aufklärungsgeschichte. Weil die Menschen jetzt endlich in der Lage seien, Gut und Böse zu unterscheiden und echte Entscheidungen zu fällen. Hat er Recht? Zumindest wird deutlich: Grenzüberschreitungen ändern die Situation. Und wie!

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Welche Dinge in meinem Leben habe ich in der Hand – und welche nicht?
2. Welche Grenzen habe ich schon übertreten? Und: Wann wurden meine Grenzen übertreten?
3. Wie sähe eine Welt aus, in der ich rundherum vertrauen könnte?
4. Ist die „Sündenfallgeschichte“ eine Zerstörungs- oder eine Befreiungsgeschichte?
5. Wo trage ich Verantwortung für mein Handeln?

GENESIS 4

Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch

Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. Da sprach der HERR

zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich,

als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Verflucht seist du auf der Erde,

die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Schuld ist

zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet. Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschrägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der



HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. So ging Kain hinweg von dem

Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

GEFÄHRLICHE ENTSCHEIDUNGEN

Gleich die erste Geschichte „jenseits von Eden“ – also: außerhalb des Paradieses – endet in einer Tragödie. Gott hat Adam und Eva, deren Name ja „Leben“ bedeutet, vor die Tür gesetzt, sprich: Er hat das Leben aus dem Paradies geworfen. Und gleich demonstrieren die beiden Söhne des Ur-Paares, Kain und Abel, wie unfassbar schwer es ist, mit Neid, Konkurrenz und Wut umzugehen.

Nebenbei: Die Bibel ist voller Geschwisterkonflikte. Scheint also schon damals ein zeitloses Phänomen gewesen zu sein: Isaak kloppt sich mit Ismael, Jakob betrügt Esau auf hundsgemeine Weise, Rahel hasst Lea, und Josef nervt gleich alle seine 11 Brüder. Unfassbar! Doch beim Streit zwischen Kain und Abel kommt zum ersten Mal in der Bibel der Tod ins Spiel. Hier geht es sofort ums Ganze. Denn natürlich war Töten von Anfang an eine der großen existentiellen Grenzen, die den Menschen zutiefst beschäftigten: „Du sollst nicht töten.“

Menschen können nicht zu-

sammenleben, wenn sie bestimmte Grenzen nicht akzeptieren. Und es ist wichtig, diese Grenzen immer wieder zu diskutieren und neu zu bestimmen. Zum Glück verändern sich Grenzen nämlich: etwa bei der Frage, welche Chancen und Möglichkeiten Frauen in der Gesellschaft haben sollten, beim Umgang mit Menschen unterschiedlicher sexueller Prägungen oder wenn wir überlegen, wie wir die Natur retten können. Grenzen sind nötig, müssen aber immer wieder neu gemeinsam definiert werden.

Übrigens fragen sich die Auslegerinnen und Ausleger der biblischen Texte seit Jahrtausenden, warum Gott das Opfer von Abel feiert, während er das von Kain ignoriert. Aber möglicherweise ist das der falsche Ansatz. Viel wichtiger ist wohl, warum sich Kain von seinem Neid und seiner Missgunst zu einem Mord verleiten lässt. Als Gott den ersten Mörder der Bibel zur Rede stellt, sagt er ihm deshalb sinngemäß: „Wenn du das Richtige machst, dann kannst du deinen Blick frei emporheben!“

Also selbstbewusst und mit dir im Reinen. „Völlig unabhängig davon, ob Gott deinem letzten Brandopfer applaudiert hat oder nicht.“ Mit anderen Worten: „In dir, Mensch“ – also in uns allen – „fällt die Entscheidung, wie du leben willst.“ Und wir sollten uns davor hüten, äußere Erfolge oder Misserfolge für unser Handeln verantwortlich zu machen. Außerdem war sich Kain seiner Schuld bewusst, sonst hätte er nicht so penetrant auf den Boden gestarrt. Denn auch das zeigt die Geschichte: Es ist eines, das Gute zu erkennen, etwas anderes, das Gute zu tun.

Zu allem Überfluss stellt sich Kain

auch noch bockig und wirft Gott eine der kantigsten Fragen der Weltgeschichte an den Kopf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Klare Frage, klare Antwort: „Ja! Sollst du! Allein, dass du diese Frage stellst, zeigt, dass etwas an deiner Einstellung zum Leben nicht stimmt.“ Und ein Hüter, bzw. eine Hüterin, das ist nicht nur ein Mensch, der dem anderen nicht schadet, das ist jemand, der dem anderen Gutes will, der sie oder ihn behüten will. Und so jemand rastet auch nicht aus, wenn eine andere oder ein anderer Erfolg hat. Im Gegenteil.

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Wo habe ich den Eindruck, dass meine Leistungen nicht anerkannt werden?
2. Wann habe ich schon mal entschieden, nicht auf die Meinung anderer zu hören?
3. Wann habe ich das letzte Mal etwas gemacht, obwohl ich wusste: „Das ist falsch?“
4. Für welche Menschen bin ich eine Hüterin | ein Hüter?
5. Wann fühle ich mich so, als könnte ich „erhobenen Hauptes“ dastehen?

GENESIS 6,1-4

Als sich die Menschen auf Erden zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gottessöhne, wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen allen Frauen, die sie auswählten. Da sprach der HERR: Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er eben Fleisch ist;



daher soll seine Lebenszeit hundertzwanzig Jahre betragen. In jenen Tagen gab es auf der Erde die Riesen, und auch später noch, nachdem sich die Gottessöhne mit den Menschentöchtern eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten. Das sind die Helden der Vorzeit, die namhaften Männer.

gen gab es auf der Erde die Riesen, und auch später noch, nachdem sich die Gottessöhne mit den Menschentöchtern eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten. Das sind die Helden der Vorzeit, die namhaften Männer.

MACHTVOLLER MISSBRAUCH

Eine sperrige Geschichte. Riesen, Göttersöhne, beobachteten, „wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen Frauen, wie es ihnen gefiel.“ Nur: Wenn man weiß, dass das hebräische Wort für „Göttersöhne“ auch mit „mächtige Männer“ übersetzt werden kann, dann haben wir hier womöglich die erste „MeToo-Reportage“ der Antike vor uns.

Mächtige Männer nutzen

ihre Position und holen sich die Frauen, nach deren Willen offensichtlich nicht gefragt wird. Den Frauen wird Gewalt angetan. Zu Zeiten, in denen selbst biblische Könige einen Harem hatten, anscheinend eine verbreitete Praxis. Mehr noch: Schon in diesem Jahrtausend alten Text klingt mit an, dass die Menschentöchter ja so ausgesprochen schön waren. Heißt das: Sie waren irgendwie mit daran schuld, dass die mächtigen Männer

sie so begehrt haben? Hätten sie sich nicht einfach etwas hässlicher machen können?

Und plötzlich wird deutlich, wovon diese märchenhaft anmutende Geschichte eigentlich erzählt: nämlich von Machtmissbrauch. Davon, dass Menschen mit Macht, Einfluss, Geld oder Beziehungen meinen, sie stünden über den Gesetzen und könnten machen, was sie wollen. Und weil es auch in der „Erzählung von den Göttersöhnen“ weniger um historische Begebenheiten, als um erzählende Wahrheiten geht, müssen wir wieder sorgfältig schauen, was uns die Autorinnen und Autoren damit sagen wollen.

Klar ist: Es gibt nicht nur innere Motive für Grenzüberschreitungen, sondern auch äußere. In diesem Fall eben die Macht, die bestimmte Menschen so korrumpiert, dass sie sich willkürlich Frauen nehmen. Und die notwendige Reaktion lautet: Da muss jemand eingreifen. So etwas darf man nicht dulden. In unserer Erzählung ist es Gott selbst, der – quasi als Strafe für dieses Verhalten – die Lebenszeit der Menschen auf 120 Jahre beschränkt.

In der Erzählforschung spricht man gerne von „ätiologischen“ Geschichten; das sind Geschichten, die große Menschheitsfragen beantworten. In diesem Fall beantwortet unsere Geschichte die Frage „Warum müssen Menschen

sterben?“ Antwort: Weil die Göttersöhne ihre Macht missbraucht haben. Weil sie die Grenzen des Anstands nicht wahren, setzt Gott ihnen eine Grenze. Er begrenzt die Zeit, die sie auf Erden verbringen können.

Doch die eigentliche Frage, die sich daraus ergibt, lautet: Wo in unserer Gesellschaft können wir auf das Verantwortungsbewusstsein der Menschen bauen und wo brauchen wir feste Regeln, die gerade die unterschiedlichen Formen des Machtmissbrauchs unterbinden? Und weil das so unfassbar kompliziert ist, gehört (wie schon erwähnt) zu den Bildern vom Paradies die Vorstellung, dass dort „der Löwe beim Lamm“ liegt; also selbst der König der Tiere niemandem etwas zuleide tut.

In der jüngeren Theologie wird gerne und viel darüber gesprochen, dass Gott sich so oft als Ermöglicher erweist, als Förderer des Lebens, als Geistspenderin. In den Urgeschichten dagegen tritt er immer wieder auch als Bremser auf, als einer, der den Menschen Grenzen setzen muss, damit sie nicht ungebremst in ihr Unheil rennen. Spannende Frage: Welchen Gott brauchen wir heute? Den Ermöglicher oder den Bremser? Oder könnte es sogar sein, dass manche Grenzen uns überhaupt erst Ermöglichungsräume schaffen?

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Wo habe ich schon einmal Machtmissbrauch erlebt?
2. Und wo habe ich schon mal meine Macht missbraucht?
3. Welche Regeln der Gesellschaft halte ich für richtig, welche für falsch?
4. Wo wünsche ich mir Gott als „Bremsen“?
5. Und wo wünsche ich mir, dass Gott mir etwas ermöglicht?

GENESIS 6,5-8

Der HERR sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. ⁶ Da reute es den HERRN, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. ⁷ Der HERR sagte: Ich will den

Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben. ⁸ Nur Noach fand Gnade in den Augen des HERRN.

GENESIS 7,1-10

Der HERR sprach zu Noach: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn ich habe gesehen, dass du in dieser Generation ein Gerechter vor mir bist! ² Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben Paare mit, Männchen und Weibchen, und von allen unreinen Tieren je ein Paar, Männchen und Weibchen, ³ auch von den Vögeln des Himmels jeweils sieben, männlich und weiblich, um Nachwuchs auf der ganzen Erde am Leben zu erhalten! ⁴ Denn noch sie-



ben Tage dauert es, dann lasse ich es vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde regnen und tilge vom Erdboden alle Wesen, die ich gemacht habe. ⁵ Noach tat alles genauso, wie ihm der HERR geboten hatte. ⁶ Noach war sechshundert Jahre alt, als die Flut, das Wasser, über die Erde kam. ⁷ Noach ging also mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche, bevor das Wasser der Flut kam. ⁸ Von den reinen und unreinen Tie-

ren, von den Vögeln und allem, was sich auf dem Erdboden regt,⁹ kamen immer zwei zu Noach in die Arche, männlich und weiblich, wie Gott

es Noach geboten hatte.¹⁰ Als die sieben Tage vorbei waren, kam das Wasser der Flut über die Erde.

GENESIS 8,18-22

Da kam Noach heraus, er, seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne.¹⁹ Alle Tiere, alle Kriechtiere und alle Vögel, alles, was sich auf der Erde regt, kamen nach ihren Familien aus der Arche heraus.²⁰ Dann baute Noach dem HERRN einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar.²¹ Der HERR roch den beruhigenden Duft und der HERR

sprach in seinem Herzen: Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe.²² Niemals, so lange die Erde besteht, / werden Aussaat und Ernte, / Kälte und Hitze, / Sommer und Winter, / Tag und Nacht aufhören.

STURMFESTER GLAUBE

Die Erzählung von der Arche Noah klingt erschreckend aktuell. Da steht der Weltuntergang bevor – und seien wir mal ehrlich: Eine Sintflut kann man getrost als geballte Form des Klimawandels bezeichnen. Doch die Welt ist, damals wie heute, voller Menschen, die sich von der Realität abwenden und den drohenden Kollaps nicht wahrhaben wollen. Wir haben es also in der Sintflutge-

schichte mit einer Frühform der Klimaleugner zu tun.

Dazu kommt: Obwohl in der Antike alle großen Ereignisse mit dem Wirken Gottes oder der Götter in Verbindung gebracht wurden, ist selbst hier schon klar: Verantwortlich für den Untergang der Schöpfung ist der Mensch selbst. Er hat die Welt so behandelt, dass es für sie irgendwann keine Rettung mehr gibt. Ohne

das zerstörerische Handeln der Menschen hätte Gott damals keinen Grund gehabt, ein zerstörerisches Naturereignis zu schicken.

Welch vernichtende Macht Wassermassen haben können, haben die Bewohnerinnen und Bewohner des Ahrtals am eigenen Leib erfahren müssen – mit all den damit verbundenen Schrecken. Eine verheerende Katastrophe, die vermutlich noch im Mittelalter ebenfalls Gottes Zorn und dem sündigen Verhalten der Menschen zugeschrieben worden wäre. Zum Glück hat sich unser Gottesbild hier weiterentwickelt, doch die Verhaltensmuster der Menschen haben sich vermutlich kaum verändert.

Interessant ist: Die Worte, mit denen die Sintflut in der Bibel beschrieben wird, machen deutlich, dass Gott die Grenze, mit der er am Anfang der Schöpfungsgeschichte Wasser und Land getrennt hat, einfach wieder einreißt. Die Sintflut ist eine kurzzeitige Rückkehr ins Tohuwabohu, ins Anfangsstadium, als die „Erde wüst und leer war und der Geist Gottes über den Wassern schwebte“.

Jetzt aber schwebt nicht nur der Geist über, sondern auch die Arche von Noah auf dem Wasser. Darin sitzen er, sieben weitere Familienmitglieder und ein Paar jeder Tiergattung. Ein Schutzraum, ein sicherer Ort mitten im Chaos. Und dieses Bild

ist übertragbar: Wer sich zu Gott hält, dem kann es passieren, dass sie oder er mitten im Chaos des Lebens einen Schutzraum für die Seele entdeckt. Kein Wunder, dass die meisten Taufbecken der Welt achteckig sind – in Erinnerung an die 8 Passagiere der Arche, die diesen Schutzraum erlebt haben.

Trotzdem erzählt die Sintflutgeschichte auch davon, dass Gott an den Menschen – und damit an sich selbst gescheitert ist. „Es reute ihn“ – was für ein Satz. Gott ist traurig und beschämt darüber, dass die Menschen mit der ihnen anvertrauten Verantwortung nicht zurecht kommen. Dass sie immer wieder ihren Blick von ihm weg auf sich selbst richten und dabei aus der Spur geraten.

Die Menschen haben zu viele Grenzen überschritten – und sich damit selbst geschadet. Stellt sich noch mal die Frage: Welche Grenzen brauchen wir, um das Leben zu schützen? Und die Urgeschichten wollen wissen: Wann werden wir verstehen, dass Gott solche Grenzen nicht setzt, um uns einzusperren, sondern um unsere Freiheit zu sichern? Die Arche etwa war ein unfassbar begrenzter Raum. Aber sie war der einzige Ort, an dem die Menschen die Sintflut heil überstehen konnten.

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Wann bin ich schon einmal an mir selbst gescheitert?
2. Wann habe ich etwas, was ich getan habe, zutiefst bereut?
3. An welchen Orten fühle ich mich wie in einem Schutzraum?
4. Was kann ich tun, um drohende Katastrophen vermeiden zu helfen?
5. Für wen kann ich zur Arche werden?

GENESIS 9,1-17

Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, mehrt euch und füllt die Erde! Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen, auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf dem Erdboden regt, und auf alle Fische des Meeres; in eure Hand sind sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, soll euch zur Nahrung dienen.

Das alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. Nur Fleisch mit seinem Leben, seinem Blut, dürft ihr nicht essen. Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft für jedes eurer Leben. Von jedem Tier fordere ich Rechenschaft und

vom Menschen. Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem, der es seinem Bruder nimmt. Wer Blut eines Menschen vergießt, um dieses Menschen willen wird auch sein Blut vergossen. Denn als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht. Ihr aber, seid fruchtbar und mehrt euch; regt euch auf der Erde und mehrt euch auf

ihr! Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt.



Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und

euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebe-

wesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden

Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. Und Gott sprach zu Noach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde aufgerichtet habe.

FARBENFROHER NEUANFANG

Das Ende der Sintflutgeschichte klingt ganz nach einem Reset. Es geht noch mal von vorne los: Alles auf Anfang. Eine neue Schöpfung – nachdem Gott ein zweites Mal die Futen der Urtiefe zurückgedrängt hat. Die Arche ist nach vielen Monaten wohlgelandet, und wieder gibt es eine Familie, die zu den symbolischen Ur-Müttern und -Vätern der Menschheit wird. Familie Noah!

Aber eines ist anders: Diesmal macht Gott keine paradiesischen Versuchsanordnungen mit Bäumen, die tabu sind – um die Menschen und ihren Verantwortungssinn zu prüfen. Diesmal schließt er mit den Menschen gleich eine offizielle Vereinbarung, einen Vertrag, einen sogenannten „Bund“. Und passender Weise gehören zu diesem Bund auch „alle Lebewesen“ (die Tiere werden hier im Text also deutlich aufgewertet).

Zum Bund gehören aber auch Regeln. Und eine davon be-

sagt: Bei diesem Relaunch ist von Anfang an nicht Gott der Gesetzeshüter, sondern der Mensch selbst. Er soll ab jetzt die komplette Verantwortung übernehmen, obwohl Gott weiß: „Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an.“ Mehr noch: Gott verpflichtet sich, in die großen Zusammenhänge des Naturgeschehens nie wieder so massiv einzugreifen wie bei der Sintflut: „Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Ein Bund basiert aber in erster Linie auf Vertrauen. Deshalb ist dieser Bund quasi ein Eheversprechen. Und tatsächlich bedeutet das Wort „Ehe“ ursprünglich Bund. Im Mittelalter wurden das alte und das neue Testament sogar als „Der alte und der neue Bund“ oder als „Die alte und die neue Ehe“ bezeichnet.

Gott und Menschen verpflichten sich einander, und Gott besiegelt sein Versprechen statt mit einem Ehering mit einem Regenbogen. Um deutlich zu machen: „Mir kann man vertrauen.“ Und die Menschen sind eingeladen, Gott ebenfalls zu vertrauen.

Dass es später nach christlichem Verständnis noch einmal einen neuen Bund braucht, nämlich die Beziehung, die Jesus Christus durch sein Leben und Sterben zwischen Gott und Menschen stiftet, hat mit der Erfahrung zu tun, dass es den Menschen eben meist doch nicht gelingt, ihr Vertrauen ganz auf Gott zu setzen.

Kurz gefasst könnte man auch sagen: In den Urgeschichten lernt die Menschheit, dass es Grenzen braucht – und wird von Gott

jetzt ermutigt, eigenverantwortlich zu prüfen, wie solche Grenzen Leben schützen können.

Beruhigend ist: Auch jetzt ist und bleibt der Mensch Ebenbild Gottes. Und deshalb ist der Regenbogen zugleich ein Segenbogen: Er sagt Noah und seiner Familie – und damit jeder und jedem von uns – den Segen Gottes zu, die Verheißung, dass Gott uns nah sein will. Denn nichts anderes ist ja ein Segen: eine Zusage, ein Zeichen (das Wort „Segen“ kommt vom lateinischen „Signare“ = ein Zeichen setzen), dass wir fest auf Gottes Gegenwart bauen können. Ein Motiv, das Friederike Kirchner in ihrem Bild dadurch zeigt, dass Gottes Angesicht jetzt auf Erden gegenwärtig ist.

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Wenn ich mit Gott einen Vertrag schließen sollte – was müsste da drinstehen?
2. Würde ich sagen: Ich vertraue Gott?
3. Wo in meinem Leben fühle ich mich gesegnet?
4. Wo wünsche ich mir spürbar mehr Segen?
5. Wäre es schöner, wenn Gott weiterhin in das Naturgeschehen eingreifen würde?

GENESIS 11

Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte. Als sie ostwärts aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an. Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel! So wollen wir uns einen

Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. Da stieg der HERR herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR

sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun

vornehmen. Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. Der HERR zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. Darum gab man der Stadt den Namen

Babel, Wirrsal, denn dort hat der HERR die Sprache der ganzen Erde verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.



ALLZUMENSCHLICHE ALLMACHTSPHANTASIEN

Natürlich sind wir Grenzen-Sprenger. Gott sein Dank. Sonst gäbe es

keine Erneuerungen, keine Erfindungen, keine Entdeckungen und keine

Verbesserungen. Fortschritt hat immer was mit dem Überwinden von vorher scheinbar unüberwindbaren Grenzen zu tun. Das Überwinden von Grenzen an sich ist also keineswegs etwas Schlechtes. Selbst im biblischen Buch der Offenbarung heißt es: „Siehe, ich mache alles neu.“

Die große Kunst der Verantwortung besteht darin, zu unterscheiden: zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, zwischen dem sinnvollen Erweitern bisheriger Erfahrungshorizonte und dem fiebrigen Austesten Leben schützender Begrenzungen. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel jedenfalls erzählt nicht vom mutigen Erreichen neuer Ziele, sondern von Größenwahn. Von dem Traum, Gott gleich zu sein – und dem Lebensmotto „Du musst nur wollen!“ Was aber nicht stimmt: Ich kann als 70jähriger noch so sehr Fußballnationalspieler des Jahres werden wollen – es wird mir nicht gelingen.

Von solchen und anderen Allmachtsphantasien erzählt unsere Geschichte und lässt die Babylonier dafür einen Turm bauen, der bis in den Himmel reichen soll. Mit anderen Worten: mit dessen Hilfe man in die Sphären Gottes hineinragt. Sich eine Scheibe von der Unendlichkeit abschneiden kann. Vermutlich ist diese Geschichte entstanden, als die Israeliten im babylonischen Exil lebten – also tagtäglich mitbekamen, wie die Herrschenden dort versuchten,

mit Großbauprojekten ihre Macht zu demonstrieren. Wir wissen heute, dass solche antiken Baustellen tatsächlich scharenweise Menschen dahingerafft haben, nicht nur wegen der schweren körperlichen Arbeit, sondern auch wegen der schlechten Ernährung und der grassierenden Seuchen. Kein Wunder, dass Babylon noch Jahrhunderte später in Israel als Sinnbild des Bösen galt.

Diesmal löst Gott das Problem übrigens auf charmante Weise: Er verwirrt die Menschen so, dass sie nicht mehr die gleiche Sprache sprechen. Und vorbei ist es mit dem Wolkenkratzer. Menschen, die sich nicht austauschen können, können auch nicht gemeinsam an Projekten arbeiten. So einfach ist das. Und die verwaiste Baustelle steht von nun an für eines der gravierendsten Menschheitsprobleme überhaupt: Wir verstehen einander nicht mehr. Wir schaffen keine globale Gemeinschaft, weil wir alle in unseren unterschiedlichen Bubbles leben. Und manchmal sind dabei die kulturellen Unterschiede trennender als die sprachlichen.

Wenn viele Jahrtausende später berichtet wird, dass die Jüngerschar an Pfingsten vom Heiligen Geist erfüllt aus dem Haus strömt und plötzlich in ganz unterschiedlichen Sprachen sprechen und alle Fremden um sich herum verstehen kann, dann ist das eine der schönsten Motivketten der

Weltliteratur. Die beim „Turmbau“ sprachlichen Grenzen sprengt. Der zerstörte sprachliche Einheit der neue Bund ist deshalb zugleich die Menschen wird nämlich an Pfingsten wieder geflickt: Weil der Geist Gottes, der Geist der Liebe, alle Einladung: Lasst uns einander so lieben, dass wir einander verstehen. Ganz gleich, wie wir uns ausdrücken.

FRAGEN ZUM WEITER-DENKEN

1. Welche Grenze würde ich gerne mal übertreten?
2. Stimmt der Satz „Du musst nur wollen“?
3. Habe ich das Gefühl, dass ich die Menschen um mich verstehe?
4. Was könnte helfen, dass wir einander wieder besser verstehen?
5. Wie gelingt es mir, meine Mitmenschen zu lieben?

midi

Evangelische Arbeitsstelle für
missionarische Kirchenentwicklung
und diakonische Profilbildung

Impressum

1. Auflage

Herausgeber: midi

Ev. Werk für Diakonie
und Entwicklung e.V.

Redaktion

Fabian Vogt

Bibeltexte

Einheitsübersetzung der Heiligen

Schrift © 2016 Katholische

Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Bilder

Friederike Kirchner

Gestaltung

Kerstin Schippmann

Kontakt

midi

Ev. Werk für Diakonie
und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Straße 1

10115 Berlin

030 652 111 862

info@mi-di.de

mi-di.de